

Vorstellungen (Images) und Fantasien: Europas Töchter und "Damen" in der Vergangenheit

Petó, Andrea

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Petó, A. (2003). Vorstellungen (Images) und Fantasien: Europas Töchter und "Damen" in der Vergangenheit. In S. Roth, & I. Miethe (Hrsg.), *Europas Töchter: Traditionen, Erwartungen und Strategien von Frauenbewegungen in Europa* (S. 21-31). Opladen: Leske + Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72566-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Vorstellungen (Images) und Fantasien. Europas Töchter und „Damen“ in der Vergangenheit

Andrea Pet_

Einleitung

Wenn wir, wie Pierre Nora¹, Geschichte als Ort der Erinnerung definieren, dann ist die Frage, wer sich woran und wie erinnert, wer Vergangenheit und Erinnerung beherrscht, nicht nur eine wichtige, sondern eine Machtfrage (Pet_ 1994). Geschichte im Allgemeinen, wie auch politische Geschichte, ist keine Geschichte der Frauen. In meinem Beitrag gehe ich auf die politische Geschichte ein und möchte anhand von Beispielen aus Ungarn zeigen, wie man das symbolische Defizit, also die mangelnde politische Anwesenheit von Frauen, überwinden könnte. Dies ist eine umso wichtigere politische Aufgabe, da wir wissen, dass die Geschichtsschreibung, d.h. die historische Erzählung durch Vorstellungen (images) vor sich geht und uns in der Gegenwart Sicherheit gibt. In der Gegenwart stellen wir in unseren Zukunftsvorstellungen auch Verbindungen von Fragmenten der Vorstellung der Vergangenheit her. Die Geschichtsschreibung, d.h. die historische Erzählung stellt eine emotionale Basis für kollektive, z.B. nationale Identitätsbildung bereit. Im Folgenden argumentiere ich, dass wenn Frauen in der Geschichte überhaupt sichtbar werden, dann an der Seite der Männer. Ich bezeichne die so in der Geschichtsschreibung dargestellten Frauen als „Damen“. Für die Darstellung der „Damen“ gibt es zwei Erklärungsmodelle, die in meinem Beitrag beschreiben werde: das essentialistische und das frauenzentrierte Modell. Desweiteren geht es mir auch darum aufzuzeigen, welche Möglichkeiten es gibt, aus einem für Osteuropa charakteristischen Paradox auszubrechen, nämlich, dass die wenigen führenden Politikerinnen der osteuropäischen Demokratien Konservative oder sogar Rechtsextremistinnen sind.

1 Der französische Historiker Pierre Nora prägte den Begriff „lieux des memoire“. Zwischen 1981 und 1992 publizierte er in Zusammenarbeit mit anderen Historikern eine siebenbändige Ausgabe, die Erinnerungsorte beschreibt. Der Begriff hat großen Einfluss auf die Geschichtswissenschaft, insbesondere für die Gedächtnisgeschichte. Im Deutschen werden die Begriffe „Gedächtnisorte“ und „Erinnerungsorte“ synonym verwendet.

Einer amerikanischen Untersuchung zufolge, behandelten in den 1970er Jahren lediglich 1% der amerikanischen Geschichtsbücher Frauen. In der amerikanischen Literaturgeschichte wurde ihnen auch nur 8% gewidmet (Association of American Colleges 1998). In der jetzt erschienenen repräsentativen Ausgabe der großen Gestalten der ungarischen Geschichte wird im 20. Jahrhundert nur eine einzige wichtige Politikerin genannt.: Anna Kéthly (Kadar 1999), die sozialdemokratische Abgeordnete, die es immer zurückwies, für Frauen einzutreten. Sie betonte, dass sie nicht für alle Frauen, sondern nur für Arbeiterinnen kämpfte. Dabei ist die Geschichte der politischen Partizipation ungarischer Frauen im 20. Jahrhundert eine Erfolgsgeschichte, aus der wir Erfahrung und Inspiration schöpfen können (vgl. Pet_ in diesem Band; Pet_ 1997, 1999).

Der Kampf um die Geschichtsschreibung, um die Repräsentation der Vergangenheit spielte in den Kämpfen der Frauen für Gleichberechtigung schon immer eine wichtige Rolle. Zum Beispiel erließ die Bildungsabteilung Kaliforniens 1986 folgende Richtlinie:

„wenn der Unterrichtsstoff die Entwicklung der Geschichte oder der Gegenwart vorstellt, oder die Ergebnisse der Kunst, der Wissenschaft oder eines anderen Gebietes analysiert, dann muss man den Beitrag von Männern und Frauen ungefähr in gleichem Maße darstellen“ (California State Department of Education 1986).

Aber wie kann man etwas in gleichem Maße darstellen, das in der Vergangenheit überhaupt nicht gleich war? Die feministischen HistorikerInnen gerieten in eine Zwickmühle, denn sie wollten die Frauen sichtbar machen, was man aber nur dort kann, wo sie auch tatsächlich anwesend waren, als Hebammen, Prostituierte, Ehefrauen und Königinnen. Dadurch wurden Frauen jedoch aus der „wirklichen großen Geschichte“ ausgeschlossen, wo die wichtigen, die Nationalgeschichte bestimmenden Entscheidungen getroffen wurden.

Für die Rekonstruktion der Lebensgeschichte von Politikerinnen stehen HistorikerInnen zwei Erkenntnismodelle für die Analyse des Schicksals der sichtbaren Frauen („Damen“) zur Verfügung: die essentialistische und die sogenannte frauenzentrierte Annäherung.

Die essentialistische Annäherung

Da das, auch heute noch florierende, essentialistische „Damen-Modell“ für den aktuellen Kampf um den symbolischen Raum durchaus nützlich sein kann, sollen im Folgenden drei Ursachen für dessen Herausbildung analysiert werden. Dabei gehe ich auf folgende Faktoren ein:

- a) Methodik der Geschichtsschreibung

- b) Relativität des Wertes des Wahlrechts von Frauen
- c) die Wirkung der kommunistischen Gleichwertigkeitspolitik

Der erste Grund für die Herausbildung des essentialistischen „Damen“-Modells knüpft an die schon in der Einleitung erwähnten methodischen Probleme der Geschichtsschreibung an. In der von Männern dominierten Welt sind Biografien berühmter Frauen der Vergangenheit die einfachste Methode, die unsichtbare Geschichte der Frauen sichtbar zu machen. Dies trägt gleichzeitig zur Quasi-Anwesenheit der Frauen bei und verstärkt die historische Unterordnung von Frauen, da Frauen in ihrer Bindung und Abhängigkeit von Männern repräsentiert werden. In den von Männern entwickelten Rollenmodellen ideologisiert die Rolle der „Damen“ die die Männer unterstützende heterosexuelle Frauenidentität. Wie ein zu den Klassikern zählender männlicher Autor im 19. Jahrhundert über die ungarischen „Damen“ schrieb:

„Die Männer bewegen sich in der Armee und auf Versammlungen, dann haben sie in Wien und in Prag zu tun, ihre Frauen dagegen leben immer zu Hause im Ungarntum und in den Sitten ihrer Nation, und führen die Höfe, denen die Hoffnungen und Stützen unserer Zukunft entstammen“(Takats 1982).

So lange also die Männer Kämpfe führen, und wichtige politische Entscheidungen außerhalb ihres Heimes treffen, beschäftigen sich die „Damen“ mit den Problemen des Haushalts und der Kindererziehung. Sie können nur zu Hause und nur in der temporären Abwesenheit der Männer strategische Entscheidungen treffen, was sonst ein Privileg der Männer ist. Die vereinfachende Dichotomie der traditionell stereotypischen Rollenverteilung führt zur Essentialisierung von „Mann“ und „Frau“. Die ungarische Geschichtsschreibung „erfand“ (Anderson 1983) in jeder Epoche eine „Matrone ohnegleichen“, die alibiartig als Erkenntnismodell für die jeweilige Epoche diente. Die ungleiche Aufmerksamkeit, die sich mit dem Schlagwort „Wichtigkeit“ richtigerweise auf „Damen“ wie Róza Schwimmer oder Anna Kéthly richtet, nimmt anderen Frauen den Raum als Gegenstände der historischen Untersuchung und beruhigt das Gewissen der Gesellschaft, dass die Frauen da waren. Denn die Beschreibung des Lebens von einzelnen Gestalten ist einfacher als die Prosopographie², die arbeitsaufwändig und deren Ergebnis nicht so lesbar ist, dafür aber breitere Schichten des weiblichen Bewusstseins erklären könnte.

Der zweite Faktor, der zur Weiterexistenz des essentialistischen „Damen“-Modells beitrug, war das Frauenwahlrecht und in weiterem Sinne die Grenzen der Staatsbürgerrechte von Frauen. Vor der Einführung des Frauenwahlrechts konnten Frauen nur über ihren Ehemann oder einen männlichen Verwandten Einfluss auf das öffentliche Leben nehmen. Die Manipulierung des

2 Bei Prosopographie handelt es sich um Institutionengeschichte, die einfach zu erforschen ist, da Institutionen Dokumente produzieren.

Ehemannes in verschiedenem Grade war eine gesellschaftlich anerkannte Norm, und die aufgeklärteren Männer kämpften für die Rechte der Frauen, so z.B. die Liga der Männer für das Frauenwahlrecht. Dabei gab das Frauenwahlrecht dieser Frage eine völlig neue Dimension. Allerdings möchte ich betonen, dass das Wahlrecht – vielleicht bis zu den Wahlen im Jahr 2002 – in den Augen der ungarischen Frauen aus zwei Gründen einen geringen Wert hatte. Erstens gab es zwischen den zwei Weltkriegen nur ein eingeschränktes Wahlrecht. Nur wenig Frauen (und natürlich auch Männer) hatten ein Wahlrecht und die Verschärfung oder die Modifizierung des Wahlrechtes lag immer in den Händen des von Männern beherrschten Parlamentes (Pet_ 2001).

Zweitens, bestimmten nach der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes 1945 die Regeln des Einparteiensystems das politische Leben, der Wert des Wahlrechtes wurde also allgemein abgewertet (Pet_ 1998).³

Dies führt uns zur dritten Ursache, die zum Weiterleben des essentialistischen „Damen“-Modells beitrug: zu den bis heute gültigen Folgen der kommunistischen Gleichstellungspolitik. Dies ist eine sowohl im Rahmen der Macht, als auch des Widerstandes spannende Frage, denn die stereotypen weiblichen Eigenschaften wie Intimität, Sensibilität, Familienzentriertheit und Konfliktvermeidung bedeuteten einheitlich die oppositionelle Frauenpolitik gegenüber dem „staatlichen Feminismus“. Die staatlichen Gleichheitspolitik, d.h. der „staatliche Feminismus“, relativierte diese sogenannten weiblichen Werte (Pet_ 1994b). Eine der wichtigsten Bestrebungen der Opposition gegen den Kommunismus war die essentialistische Bewahrung der sogenannten weiblichen Werte, die auf den Marienkult zurückgehen. Das Ziel war, diese sogenannten weiblichen Werte in der Familie, gegenüber der kommunistischen unechten Gleichberechtigung, die auf männlichen Werten beruhte, im Privatleben zu bewahren. 1948 schlug der Versuch der Sozialdemokraten, das Modell der autonomen, politisch aktiven und in der Öffentlichkeit auftretenden Frau zu unterstützen, fehl (Pet_ 1998; 2003a, 2003b). Die Ehefrauen der kommunistischen Funktionäre waren unbekannt. Falls sie bekannt waren, lösten sie sich in der historisierenden, den Ehemann unterstützenden Rolle der „Damen“ auf, boten also kein neues Rollenmodell (Pet_ 2000). Nach 1989 kam es wieder zur Essentialisierung von Frau und Mann, und die Rolle der „Damen“ wurde reproduziert, da jede, sich dem existierenden Sozialismus widersetzen politische Partei auf die Tradition der essentialisierten Matrone zurückgriff. Die konservativen Parteien benutzen diese Vorstellungen zur Mobilisierung der Frauen.

Die Analyse der Lebensgeschichten der „Damen“, der ambitionierten Ehefrauen berühmter Männer, trägt nur in geringem Maße zur Entwicklung

3 Eine Ausnahme bildete die kurze, aber euphorische Periode der „gewählten“ politischen Vertretung 1945-1947.

eines neuen Wissens über die Frauen bei. Bei der Verfassung der Biografie von Júlia Rajk stellte ich fest, dass von dem Moment an, in dem sie in László Rajks Leben getreten ist, bis zu dem Zeitpunkt, wo sie Júlia Rajk wurde, zum Leben Júlia Földis reichlich Quellen zur Verfügung stehen. Júlia Rajk wurde als Júlia Földi geboren und besetzte zwischen 1945 und 1949 unter dem Namen Frau László Rajk mehrere, auch von der traditionellen Politikgeschichte geführte politische Positionen. Unter dem Namen Frau László Rajk wurde sie zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach dem Absitzen ihrer Gefängnisstrafe wurde ihr Name ohne ihre Einwilligung in Frau László Györk geändert (Törteneti 1955). Frau Rajk spielte mit ihrem unbezweifelbaren moralischen Gewicht eine entscheidende Rolle darin, dass der politische Rehabilitationsprozess zwar mit Stockungen, aber doch voran ging und sie schließlich ihr Ziel erreichte: die öffentliche Beerdigung ihres Mannes am 6. Oktober 1956, die zur Revolution beitrug. Das Bild der neben der Bahre ihres Mannes stehenden Mutter und Ehefrau ging in der Weltpresse herum. Nach der Wiederbeerdigung nannten sich die in der Partei gebliebenen Frau László Rajk, die Parteioption dagegen nannte sie ab 4. November 1956 Júlia Rajk. Am 4. November 1956 floh sie mit Imre Nagy⁴ in die jugoslawische Botschaft, von wo sie nach Rumänien gebracht wurde. Nach ihrer Rückkehr aus Rumänien 1958 wird sie „die Júlia“, die Institution, die immer bereit war, für andere einzutreten, das Unmögliche möglich zu machen. Sie gründete die erste NGO, ein Hundesyl, und protestierte gegen die Verschärfung der rechtlichen Regelung die Abtreibung betreffend. Nachdem sie die „große Politik“ verließ, finden wir in den Archiven keine Quellen mehr. Es ist von daher erforderlich auf die Quelle der oral history zurückzugreifen, natürlich mit der entsprechenden methodischen Gründlichkeit und feministischer Sensibilität.

4 Imre Nagy wurde 1953 im Zuge des „Neuen Kurses“ der ungarischen KP zum Ministerpräsidenten gewählt und stand für die Möglichkeit des „nationalen und menschlichen Sozialismus“. 1955 entthob die ungarische Parteileitung Nagy wegen „Rechtsabweichung“ seiner Ämter und schloss ihn aus der Partei aus. Im Oktober 1956 wurde Nagy politisch rehabilitiert und in der Folge der revolutionären Ereignisse in Ungarn erneut zum Ministerpräsidenten berufen. Nagys wollte das reformsozialistische Ungarn nach dem Abzug der Sowjetarmee in eine parlamentarische Demokratie und in die Neutralität führen. Die Sowjetunion reagierte darauf mit der Entsendung von Panzerverbänden nach Ungarn. Nagy wandte sich vergeblich an die UNO, kündigte die Mitgliedschaft Ungarns im Warschauer Pakt auf und proklamierte die Neutralität Ungarns. Am 10./11. November fiel das von Aufständischen und Teilen der Armee verteidigte Budapest nach blutigen Straßenkämpfen. Der Aufstand in Ungarn brach zusammen, entgegen vorheriger Zusagen wurde Nagy, der in der jugoslawischen Botschaft Asyl gesucht hatte, nach Verlassen der Botschaft verhaftet und in Rumänien inhaftiert. 1958 wurde Nagy wegen „konterrevolutionärem Verhalten“ zum Tode verurteilt und im Hof des Zentralgefängnisses von Budapest erhängt. 1989 wurde Nagy rehabilitiert. Am Jahrestag der Hinrichtung fand unter starker Anteilnahme der Bevölkerung die neuerliche Beisetzung Nagys statt.

Um mit Virginia Woolfs zu sprechen, bei der von im Sonnenlicht der Männer glänzenden Frauen die Rede ist, ist das in der Welt der Männer von Männern kreierte weibliche Dasein außerordentlich schädlich, da es den weiblichen Mitgliedern späterer Generationen kein anderes Rollenmuster oder Vorbild bietet, als das der Rolle der Ehefrau. Die „Damen“ bewegen sich im luftleeren Raum, sie haben Diener und Sekretärinnen, aber keine Nachfolgerinnen. Weder Margit Slachta, noch Anna Kéthly erzogen während ihrer mehrere Jahrzehnte dauernden politischen Laufbahn eine neue Generation von Politikerinnen, die ihnen auf ihrem Weg gefolgt wären. Da die aus Rumänien zurückgekehrte Júlia Rajk sich gegen das System wendende Gruppen mit ihrem Namen und ihrer Präsenz unterstützte, wurde sie zu einer Institution und ist deshalb anders zu bewerten als die zuvor beschriebenen „Damen“. „Die Júlia ist eine Institution“, sagte man ihr nach, denn sie baute und formte eine Gemeinschaft. Diese Entwicklung kann neue Gesichtspunkte zur Analyse der Formen des weiblichen Politisierens geben.

Die sich auf herausragende weibliche Persönlichkeiten richtende Forschung bzw. die Erschaffung herausragender Persönlichkeiten kann dadurch, dass man sie zum Gegenstand der Forschung macht, die Unterordnung reproduzieren. Darunter haben sie vielleicht selbst am meisten gelitten. Aus Mangel an Quellen werden wir dieses aber nie erfahren. Die einseitige, ereignisorientierte Geschichtsschreibung eignet sich nicht dafür, aus den essentialistischen Stereotypen herauszubrechen. Aber die Kenntnis der Lebensgeschichten von Politikerfrauen kann zum Verständnis der gesellschaftlichen und kulturellen Mechanismen beitragen, die die Unterordnung schufen und aufrechterhielten.

Die frauenzentrierte Annäherung

Der zweite Versuch ist die feministische Bestrebung, das verlorene, vergessene und gelöschte weibliche Vorbild zu finden. Vorstellungen sind nicht nur die Grundlage für Geschichtsschreibung, sondern auch eine Voraussetzung für Gefühlsgrundlagen, auf die sich die Identität gründen kann.

Erfolgreiche Frauen, die zu den hervorragenden Persönlichkeiten gezählt werden und als weibliche Vorbilder fungieren könnten, treten in der Geschichte jedoch nur phasenweise auf. Wegen der Einsamkeit der „Damen“ war es nicht einfach, diesen Weg zu gehen, auf dem sie die ersten waren. Das Durchkommen in der Männerwelt als Politikerin bedeutet eben doch eine doppelte Last, ob dies eingestanden wird oder nicht. Die Teilnahme der Frauen an der Politik entwickelt sich diskontinuierlich und bedeutet immer einen Neubeginn. Der Euphorie der Aufbruchphase der Pionierinnen folgten nicht immer kontinuierliche Aufbauarbeiten der folgenden Generation. Das Vorbild

oder Rollenmodell (Gilbert und Gubar 1984:59) von Ruhe, Tradition und Kontinuität fehlt, obwohl es zum Erreichen von Tiefe nötig wäre. Virginia Woolf meint, die Frauen dächten und empfänden durch ihre Mütter und würden auf diese Weise die Sicherheit der Kontinuität fühlen. Diese emotionale Kontinuität schafft auch die Möglichkeit der Auflehnung, aber niemals gegen das Vorbild der Mutter oder Mütterlichkeit, niemals ohne Verständnis und Einfühlung, und niemals ohne Liebe für die Mutter. In einer meiner früheren Arbeiten habe ich die Erinnerungen von mehr als dreißig Politikerinnen analysiert, die nach 1945 eine wichtige Rolle im ungarischen politischen Leben spielten (Pet_ 1998; 2003a, 2003b). Als sie in ihren Geschichten für sich und für die Nachwelt eine Antwort darauf suchen, warum sie anders waren, warum sie Politikerinnen, in vielen Fällen Kommunisten, geworden sind, erwähnen sie immer das Beispiel und die entscheidende Wirkung eines männlichen Familienangehörigen. In den Geschichten fehlen signifikanterweise die Mütter.

Die Hauptfrage bei der Schaffung des neuen Wissenssystems ist das Problem, wie man in der von Männern für Männer über Männer geschriebenen Geschichte ein weibliches Vorbild finden kann. Das Verhältnis zum weiblichen Vorbild ist jedoch ambivalent. Das von den Männern vorgefertigte Vorbild der Matrone ist, wie wir es auch bei dem schon zitierten Autor aus dem 19. Jahrhundert gesehen haben, ein Mittel zur Aufrechterhaltung der Männerherrschaft: Sie ist einsam und trotz der auf Konsens aufgebauten moralischen Höhe kein nachahmenswertes Beispiel. Wer von uns würde Ilona Zrínyi oder Anna Kéthly aus dem Stehgreif als ihr Vorbild nennen? Ebenso wenig Chancen, zum Vorbild zu avancieren, haben alle zeitgenössischen Politikerinnen.

Es gibt drei Gründe für die Verhinderung der Herausbildung von authentischen weiblichen historischen Vorbildern. Erstens verlor die politische Karriere in den letzten fünfzig Jahren immer mehr an Popularität. Im Sozialismus war die Mitarbeit in der Partei weitgehend bedeutungslos, die Beteiligung in der Opposition hingegen lebensbedrohlich. Heute ist die politische Laufbahn zwar nicht mehr lebensgefährlich, wie im Osteuropa der 1940er und 1950er Jahre, geht jedoch mit viel Arbeit, wenig Gehalt und noch weniger Prestige einher. Die Regeln der politischen Laufbahn kollidieren mit den Vorstellungen der traditionellen Frauen. Dies ergibt das Hauptparadox der konservativen weiblichen politischer Partizipation: Ohne die Teilnahme der Frauen, ohne ihre Mobilisierung, ohne ihre Unterstützung bei den Wahlen kann man heute weder regieren, noch ein modernes Land bauen. Das ist das Paradox der konservativen Frauenbewegungen: Wie kann man politisch aktive Frauen „herstellen“, so, dass sie in Wirklichkeit passiv bleiben, also die autoritäre, hierarchische und auf den männlichen Vorrang aufgebaute Gesellschaftsordnung nicht in Frage stellen? Dieses Paradoxon macht die Untersuchung der Geschichte der konservativen weiblichen politischen

Partizipation so interessant, denn sie betrifft die Sachfragen der symbolischen Macht: Welche Vorstellungen und Fantasien bestimmen die konservative politische Aktivität von Frauen im heutigen Europa?

Zweitens werden Frauen in der offiziellen Geschichtsschreibung stereotypisiert. Die Geschichtsschreibung wurde mit dem Positivismus am Anfang des 19. Jahrhunderts und mit der Entstehung der Nationalstaaten zu einer Wissenschaft. Gleichzeitig entwickelte sich (nicht ohne gesellschaftliche Kämpfe) eine zunehmend durchlässigere Bildungsstruktur, so dass breite Kreise der Bevölkerung einen Zugang zu Bildung erhielten. Da die Frauen bei den Kämpfen für die Entstehung und Erhaltung des Nationalstaates keine gestaltende Rolle hatten, waren sie auch in der Politikgeschichte, die in den Schulbüchern transportiert wurde, nicht präsent (Pomata 1993). Der sicherlich positiv zu bewertende Zugang zu Bildung beförderte damit auch die Selektivität der Wahrnehmung von Geschichte. Bis heute fehlt in den Geschichtsbüchern bei der Beschreibung der Taten der früher lebenden Frauen das Alltagsleben der Frauen, also die Aspekte, die ein großer Teil der Schülerinnen in Hinblick auf ihre Lebensgestaltung wichtig und interessant finden könnten. Deshalb wäre beispielsweise ein Hilfsbuch zur Geschichte, das die Geschichte der osteuropäischen Frauen und Männer vorstellt, in den Oberschulen wichtig.

Drittens, und dieser Grund ist noch wichtiger: Fast keine der „Damen“ ist ein Sinnbild von Glück und Vollkommenheit. Sie erreichten die Achtung der Männerwelt durch ihre Leiden und ihr Selbstopfer. Das animiert die Töchter späterer Zeiten nicht dazu, in ihnen ein weibliches Vorbild zu erkennen. Diese Vorstellungen des Leidens und des Selbstopfers sind auch im Privatleben auslebbar, und sogar gestaltbar.

Die Existenz eines Vorbildes ist eine Frage der persönlichen Entscheidung. Die Genealogie unserer Vorbilder ist unsere Quasifamilie, die wir bewusst wählen und die uns intellektuelle und sogar gefühlsmäßige Sicherheit gibt. Deshalb können wir an eine Wahl glauben, anstelle lediglich die von Männern bestimmten Normen zu akzeptieren oder sich bequem in die essentialistische Mann/Frau Dichotomie hineinzuschmiegen. Dabei kann das Finden des weiblichen Vorbildes auch erschreckend und nicht nur anziehend sein. Der Respekt vor dem Vorbild, und das Finden der nötigen Distanz geht nicht ohne Konflikte, im Interesse dessen, dass eine Frau mit Hilfe des Vorbildes die Macht ergreift und sich aneignet, die in ihren Augen das Vorbild so anziehend und autonom macht. Die Gestaltung der Geschichte und auch der eigenen Geschichte ist also nicht unbedingt so eindeutig erfolgreich, wie das viele feministische Historikerinnen glauben. Das Vorbild enthält die Utopie und die Gegenutopie in einem, weshalb dieses intellektuell und gefühlsmäßig erschreckend sein kann. Die Nachahmung des weiblichen Vorbildes wird gerade in dem Moment kompliziert, in dem die Unterordnung der Töchter ihr

ursprüngliches Ziel erreicht hat: sie trug zum Verständnis der eigenen, aus dem Inneren kommende Macht bei.

Victoria de Grazia formulierte bei der Untersuchung des italienischen Faschismus den Begriff „der postpolitischen Staatsbürgerschaft“. Nach de Grazia wirkt die Identitätspolitik als Strategie des Kreises für Widerstand und Interessendurchsetzung (agency), das heißt, die Elemente der Identitätsbestimmung und der Ort, wo dies formuliert wird, können zum Schauplatz des Widerstandes werden (de Grazia 2000). Bei der Formulierung der sich heute umgestaltenden weiblichen Identität ist es eine Schlüsselfrage, welche Inhalte darin Platz bekommen, in welchen Räumen sie sich bildet und von welchen Vorstellungen sie geprägt wird. Die Erfolgsgeschichte der Geschichte der weiblichen politischen Partizipation kann einer der Schauplätze sein. Das ist außerordentlich wichtig im heutigen Europa, denn die Zugehörigkeit basiert auch auf Sehnsüchten und Fantasien. Damit sich Frauen also mit Europa identifizieren können, muss die Rolle von Frauen in der europäischen Geschichte deutlich werden. Das neue Europäertum geht im komplizierten öffentlichen metaphorischen Raum von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit vorstatten.

Virginia Woolf verachtete die Frauen, die nur im Sonnenlicht der Männer glänzten. Eine Möglichkeit, das eigene, authentische innere Strahlen zu finden, ist die Suche nach dem Vorbild, die Schaffung des Erbes mit Kritik, und nicht mit kritikloser Identifikation. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Rolle gibt Handlungsmächtigkeit. Dabei tauchen die Schlüsselfragen zum Finden von Vorbildern auf. Es sind dies Fragen nach der Erstrangigkeit und der Einstellung, nach Unterordnung und Hierarchie, nach dem zeitlosen, aber nicht geschichtslosen weiblichen Subjekt, nach der Herausbildung der autonomen Frau und dem Erreichen moderner Formen der Macht. Die Töchter Europas müssen nicht alles neu beginnen, viele gehen uns voran. Lass uns sie kennenlernen.

Bibliografie

- Anderson, Benedict R. (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London.
- Association of American Colleges (1998): *Evaluating Courses for Inclusion of New Scholarship on Women*. Washington D.C.
- California State Department of Education (1986): *Standards of Evaluation of Instruction Materials with Respect to Social Content*.
- Gilbert, Sandra M./ Gubar, Susan (1984): *The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the 19th century Literary Imagination*. New Haven.
- de Grazia, Victoria (2000): *Nationalising Women: The Competition between Fascist and Commercial Cultural Models in Mussolini's Italy*. In: Furlough, De Grazia (Hg.): *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*, Berkeley.

- Kádár Zsuzsa (1999): Kéthly Anna. In: Árpád, Rác (Hg.): Nagy képes milleneumi arcképcsarnok. Budapest.
- Nora, Pierre (1984-1993) (Hg.): Les Lieux de mémoire, 7 Bde. Paris.
- Nora, Pierre (1996-1998). (Hg.): Realms of Memory. Rethinking the French Past, 3 Bde. New York.
- Pet_ Andrea (1994a): Writing Women`s History. In: Open Society News, Fall 1994, S. 10-11.
- Pet_ Andrea (1994b): „As He Saw Her”: Gender Politics in Secret Party Reports in Hungary During 1950s”. In: CEU History Department Working Paper Series No.1. S. 107-121.
- Pet_ Andrea (1997): Hungarian Women in Politics. In: Scott, Joan/ Kaplan, Cora/ Keats, Debra (Hg.): Transitions, Environments, Translations: The Meanings of Feminism in Contemporary Politics. New York, 153-161.
- Pet_ Andrea (1999): Introduction: Women in Politics. In: Pet_, Andrea/ Rásky, Béla (Hg.): Construction. Reconstruction. Women, Family and Politics in Central Europe 1945-1998. Budapest, S. 7-19.
- Pet_ Andrea (1998): Nőhistóriák. A politizáló magyar nők története (1945-1951) Budapest.
- Pet_, Andrea (2000): N_k és politika. Politikusn_k és nagyasszonyok. In: Balogh Margit/ S. Nagy Katalin (Hg.): Asszonysorsok a 20. században. Budapest, S. 211-219.
- Pet_ Andrea (2001): Kontinuität und Wandel in der ungarischen Frauenbewegung der Zwischenkriegperiode: In: Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegung der 1920er Jahre. Königstein, S. 138-159.
- Pet_ Andrea (2003a): Hungarian Women in Politics 1945-1951. New York.
- Pet_ Andrea (2003b): A Missing Piece? How Women in the Communist Nomenclature are not Remembering”. In: East European Politics and Society, 16, S. 948-958.
- Pomata, Gianna (1993): History, Particular and Universal: Some Recent Women`s History Textbooks. In Feminist Studies, 19, S. 7-50.
- Takáts, Sándor (1982): Régi magyar nagyasszonyok. Budapest.
- Rajk, László (1955): Aussage vom 26. Juli 1955 In: Történeti Hivatal I. 13. (V-142753)